

# Natur und Heimat

Blätter für den Naturschutz und alle Gebiete der Naturkunde

Herausgegeben vom Bund Natur und Heimat

der Gaue Westfalen-Nord und -Süd im Westfälischen Heimatbund

Schriftleitung: Museumsdirektor Dr. B. Kensch und Dr. S. Beher

---

---

5. Jahrgang

1. Heft

März 1938

---

---

## Vogelbeobachtungen in der näheren Umgebung Münsters und im Egen-Benn

Mit 4 Abbildungen.

A. Falter und S. Wernery, Münster

Südlich von Hiltrup liegt ein größeres Kiefernwaldgebiet, die Hohe Ward, deren schöne einsame Wanderwege den meisten Münsteranern unbekannt sein dürften. Hier erwartet den Vogelfreund eine Überraschung, die nicht zu den Alltäglichkeiten gehört: Flußregenpfeifer als Brutvögel des Wasserwerksgeländes der Stadt Münster. Es ist dies eine große, zum Teil mit Kiefernchonungen aufgeforstete Sandfläche, deren südliche Längsseite von Filtrierbecken des Wasserwerks eingenommen wird. Der von den Regenpfeifern bewohnte Teil (Abb. 1) ist lose mit Birken bestanden und im übrigen so feucht, daß die Kiefern hier nicht gedeihen können, sehr zum Vorteil der Regenpfeifer, die verschwinden müßten, wenn der Bewuchs der Fläche zu stark würde. Hier führen nun von Anfang Mai bis Mitte August diese zierlichen, etwa Ierchengroßen Vögel ein wenig beachtetes Dasein; er ist für Westfalen eine große Seltenheit, die dazu noch leicht übersehen wird. Denn eine auffällige Erscheinung ist dieser Vogel trotz einiger Schwarz-Weiß-Kontraste an Kopf und Hals nicht; der sandfarbige Rücken ist für ihn die entscheidende Schutzfärbung, mit der er sich sandigen oder kiesigen Flußufern und -bänken und ähnlichen Flächen, in deren Nähe etwas Wasser ist, anvertrauen kann. Natürlich müssen solche Gebiete möglichst ungestört liegen, und darum ist auch wohl der Grund seiner Seltenheit in dem stetigen Verschwinden solcher ruhigen Uferstrecken zu suchen; darin sind Fluß- und Zwergseeschwalben ja noch empfindlicher.

Als ich (Falter) im Juli 1932 diesen Regenpfeifer zum ersten Mal hier an einem der Sickerbecken antraf, hielt ich ihn für einen Durchzügler, bis mich die feinen Stimmchen mehrerer anderer auf der Sandfläche, die zunächst nicht aufzufinden waren, überzeugten, daß es sich um Brutvögel handeln mußte. Beim Betreten der Fläche tönt von verschiedenen Stellen ein feines „piuh, piu“, das in der Klangfarbe etwas an ein Haushuhnklücken erinnert. Es steigert sich, wenn man weitergeht, sehr bald zu einem schimpfenden „truitrui trütrütrü“, und endlich entdeckt man einen der kleinen Wichte, wie er mit fabelhafter Schnelligkeit dahinrennt, den Kopf vorgebeugt, mit regungsloser Körperhaltung und ungemein schnellen Trippelbewegungen der Beinchen. Sekt bleibt er mit jähem Ruck stehen und äugt mit knickenden Verbeugungen nach dem Eindringling, um sofort weiterzu-



Abb. 1. Brutrevier des Flußregenpfeifers in der Hohen Ward bei Silstrup.

rennen, wenn man ihm folgen will; schließlich fliegt er doch auf, wenn man allzu rasch auschreitet. Wer ihn dann nicht im Auge behält, findet ihn kaum wieder, so rasch ist er irgendwo eingefallen und steht steif und still sichernd, gänzlich in der Umgebung verschwindend. Wenn im Laufe des Mai die 3—4 Pärchen im Brutgebiet angelangt sind, machen sie sich sehr bald durch eifriges Rufen und Umherrennen bemerkbar, während die ersten Ankömmlinge noch ruhig sind. Wiederholt jagt einer den anderen schnellen Laufes aus seinem Bezirk, bis letzterer sich schließlich erhebt und womöglich in dem Gebiet eines Dritten landet, der ihn ebenfalls sofort vertreibt. Dabei hört man ein ärgerliches „trütrütrü“, das aber auch als Balzgeschrei gedeutet werden kann. Zur Paarungszeit jagt sich auch längere Zeit ein Pärchen im Zickzackflug anhaltend rufend über der Fläche, gewandt zwischen Birken hindurchfliegend oder sich bis zu Baumhöhe aufschwingend. Höher jedoch sieht man sie selten fliegen.

Gegen Juni werden sie immer stiller und heimlicher; irgendwo haben sie im Sand eine Mulde gedreht, sauber mit winzigen Holzstückchen und Steinchen ausgelegt, und darin liegen vier für den kleinen Vogel erstaunlich große, sandbraune und schwach gemusterte Eier, mit der Spitze nach innen. Die zwei gefundenen Gelege waren etwa 30 Meter auseinander. Sie wurden an warmen Tagen meist der Sonne überlassen. Ich fand sie am 18. Juni nach langem Beobachten der Alten; eine andere Möglichkeit, sie aufzufinden, bestand überhaupt nicht und auch diese hing vom Zufallsglück ab. Bei beiden Gelegen lagen, wie auch die Abb. 2 zeigt, einige Reiser, die eine gewisse Seitendeckung boten. Ob ihre Lage den Vogel zur Wahl seines Nestes bestimmte, bleibt dahingestellt. Für die Regenpfeifer waren die dort brütenden Riebiße ein guter Schutz, verjagten sie doch jede von weitem sich nahende Krähe mit größtem Eifer; trotzdem fanden wir eines Tages im Juli ein Riebißnest mit Spätgelege nicht wieder, auch keine



Abb. 2. Gelege des Flußregenpfeifers.

Spur von Schalen, wahrscheinlich war es von Krähen geraubt. Anfang Juli fielen die Regenpfeifergelege nacheinander aus, als einzige Spur fanden sich einige winzige Flaumfederchen im Nest. Die Jungen zu finden, schien unmöglich; die Vögel trieben sich jetzt auch noch mit Vorliebe auf stärker bewachsenen Flächen umher, sogar in den ganz jungen Riefenkulturen. Wernery gelang es gegen Ende Juli, einen Altvogel mit zwei schätzungsweise 1—2 Wochen alten Jungvögeln aufzufinden. Die sehr hellen Jungen wurden geführt, suchten aber selbständig nach Nahrung (s. Abb. 3). Auch als sie schon gut befiedert waren, folgten sie immer noch der Alten. Später hielten sich die Vögel mehr denn je an den Filtrierbecken auf, sowohl auf den grasbewachsenen Dämmen als auf dem Schlamm Boden abgelassener Teiche. In der ersten Augustwoche nahm ihre Zahl rasch ab; am 12. August fanden sich nur noch zwei Regenpfeifer und am 15. waren auch diese fort.

Hoffentlich gelingt es, ein weiteres Aufforsten des Gebietes zu verhindern und so dieses interessante Naturdenkmal in der Nähe Münsters zu erhalten. Auch ein Betreten der Fläche müßte grundsätzlich von Anfang Mai bis Ende Juli verboten werden, damit ein ungestörtes Brutgeschäft der Vögel gesichert wird.

Wer in den letzten Jahren das Gildenhäuser Benn besuchte, dieses herrliche Stück unberührter Moorlandschaft mit seiner eigenartigen Sumpfvogelwelt, dem wird der bedauerlicherweise immer stärker werdende Ausflüglerverkehr nicht entgangen sein. Auf die Vogelwelt wirkte er sich besonders bei den Lachmöven aus, deren Brutbestand leider fühlbar nach-



Abb. 3. 1—2 Wochen alter Regenpfeifer in Schutzstellung.

gelassen hat. Um so überraschter ist man, wenn man ein ähnliches Gebiet nördlich von Bentheim besucht, das u. a. von weit über hundert Paaren Lachmöven bewohnt wird und vor dem erstgenannten Gebiet den Vorzug ungestörtester Einsamkeit genießt. In diesem Moor, dem S y e n - B e n n, brütete 1936 als große Seltenheit ein Paar der Weißflügelseeschwalbe, eine der Trauerseeschwalbe nahe verwandte Art, die mehr in Südosteuropa beheimatet ist, aber auch schon in Norddeutschland, so am Dümmersee, beobachtet wurde. Die Vögel fielen durch ihren weißen Schwanz und Bürzel, sowie durch die fast weißen Flügel mit dem reinweißen Bug der Armschwingen auf, gegen die sich der samt schwarze Körper besonders kräftig abhob. Das Weibchen zeigte weniger starke Gegensätze in Schwarz und Weiß, doch war der Unterschied nicht so deutlich wie bei den Geschlechtern der Trauerseeschwalbe, wo das Weibchen ja heller grau als das Männchen ist. Im Betragen und Flug war kein Unterschied zur letzteren Art festzustellen, die Stimme schien nicht so vielseitig zu sein. Wenn der um seine Brut besorgte Vogel über dem Eindringling rüttelte, stieß er ein hartes „krek krek“ aus, das „kria tiktiktick“ der Trauerseeschwalbe bei gleicher Gelegenheit war von ersterer nicht zu hören. Am 19. Juli war das Junge der Weißflügelseeschwalbe soeben flügge; die Alten stießen sehr mutig so dicht auf den Kopf des Besuchers herab, daß dieser die Hand schützend vor die Augen halten mußte.

Am 1. Juni sowie am 19. Juli waren zwei A u s t e r n f i s c h e r zu sehen, die rufend über das S y e n - B e n n zogen.

Der S ä b e l s c h n ä b l e r ist uns bekannt als Brutvogel auf Fehmarn, als Durchzügler von der Nordseeküste. Im Binnenland wird er sehr selten



Abb. 4. Säbelschnäbler in der Ala bei Münster.

beobachtet. Allein schon deswegen sind Mitteilungen über sein Vorkommen erwünscht. Falter sah am 14. 10. 35 einen Säbelschnäbler, der durch sein scheues Wesen auffiel, am großen Fischteich bei Dülmen (Natur und Heimat, Heft 4, 1935). Ganz eigentümlich war das Verhalten eines Säbelschnäblers, den wir am 15. und 16. August 1936 in der Stadt Münster beobachten konnten. Dieser Vogel überflog in der Mittagszeit des 15. 8. etwa in Haushöhe das Schlachthofgelände in der Nähe der Ala und parallel zu ihr in Stadtrichtung. Er ließ sich dann in dem tiefen Zementbecken der Ala hinter den Häusern der Kanalstraße am Wasser nieder. Hier bot sich dem Vogel Gelegenheit, in dem seichten Wasser, das sich außerhalb der schmalen Rinne befand, nach Nahrung zu suchen. Er durchsäbelte unentwegt in seitlicher Richtung bogenförmig das trübe Wasser, hin und wieder aber auch mit der Spitze seines Schnabels in die schlammbedeckten Spalten des Zementbodens fahrend. Auffallend war, wie nahe uns bei langsamem Näheranschreiten der Vogel herankommen ließ (Abb. 4). So war es möglich, aus 3 Meter Entfernung eine Aufnahme von ihm zu machen. Rückte man ihm allzu nahe, so schritt er erst ein Stück fort, um sich dann zu erheben und einen anderen Platz Ala-auf oder -abwärts zu suchen. So wechselte er mehrmals seinen Standort zwischen den Abbrücken an der Schlachthausstraße, Maximilianstraße und Promenade. Im Fliegen zeigte der Vogel keinerlei Störung, er war schroffer Wendungen zwischen den Wänden, Zäunen und Häusern fähig und hatte Hals und Ständer beim Gradeausfliegen lang ausgestreckt. In der Frühe des 16. 8., nachdem er die Nacht

hier zugebracht, hat uns dieser interessante Säbelschnäbler wieder verlassen.

Die Hoffnung, den Wachtelkönig am Brutplatz so eingehend wie den Flußregenpfeiffer studieren zu können, ist leider zunichte geworden. Am 10. Juni 1936 wurde einem von uns mitgeteilt, daß die sog. Wiesenschnarre in Hagemanns Wiese hinter der Wirtschaft Zülkenbeck seit Mai tagtäglich rufe. Unser Gewährsmann, Herr Loheide, hatte den Bogel vor einigen Jahren in Gievenbeck kennen gelernt, wo die Wiesenschnarre den ganzen Sommer hindurch auf den Wiesen am Rinderbach von ihm gehört worden ist. Hiernach zu urteilen scheint der Wachtelkönig im Münsterland nicht ganz so selten vorzukommen, wie Reichling angibt (J. f. O. 1917 u. 1919; Abh. aus dem Westf. Prov.-Mus. f. Naturf. 1932); obgleich die Stimme des Wachtelkönigs zwar auffallend ist, so entgeht er doch als Dämmerungs- und Nachtvogel leichter der Beobachtung. Der diesjährige Fundort — die Aawiese am Max-Klemens-Kanal — mag derselbe sein, wo im Juni des Jahres 1900 ein brütendes Weibchen durch Sensenhieb getötet worden ist (Reichling J. f. O. 1917). Hat auch in diesem Jahr das Brutpaar dasselbe Geschick ereilt? Am Abend des 10. 6. wurde das Männchen zum letzten Mal gesehen und gehört. Der Grasschnitt auf der etwa 20 Morgen großen Wiese hatte eben begonnen. An den folgenden Abenden warteten wir vergebens auf das eigentümliche Schnarren; auch in die benachbarten Felder war der Wachtelkönig nicht übergesiedelt, wie er sonst wohl zu tun pflegt.

Alljährlich, wenn im Hochsommer die Jungstare flügge geworden sind, sieht man ganze Schwärme über Münster und Umgegend brausen, nordwärts einem Eichenwald unweit der Coerheide zustrebend, wo sie alsbald einfallen. Bis zur Dämmerung hört man sie hier lärmen und toben. Gegen den Spätsommer hin nimmt ihre Zahl immer mehr zu, und sie treten jetzt durch immer häufigeres Umherschwärmen allmählich mehr in die Erscheinung. Und eines Abends sieht man sie auf weithin wie riesige Bienenschwärme über den Feldern und ihren Schlafplätzen umherziehen; neue Trupps kommen an und schwenken ein, um sich dem Schwarm anzuschließen. Ein aus großer Höhe kommender Flug ballt sich zu einem schwarzen Klumpen zusammen und fällt brausend herab. Da steigt ein Sperber flatternd aus dem Gebüsch und schnellst sich unerwartet rasch von unten in den Schwarm, der sich sofort verdichtet und wirbelnd zu einer Windhose wird, die hin und her wogt und den Räuber förmlich einschließt, sodaß er nach einigen vergeblichen Angriffen von diesem „organisierten“ Starenheer in die Flucht geschlagen wird. Schon hat sich die Starenwolke beruhigt, da eilt auf hastigen spitzen Flügeln ein kleiner eleganter Falke vom nahen Kiefernwald herbei, direkt auf die drohend sich verdunkelnde Starenwolke zu fliegend, die nunmehr als eine aufrechte Säule höher emporsteigt, plötzlich zerreißt und zum Teil als schwarze Klumpen herabstürzt, sich erneut vereinigt und brausend die schönsten Figuren und Schlangenlinien am Himmel beschreift, während der kleine Baumfalke in dem wilden Gewoge ruhig hin und her fliegt, bald die Stare übersteigt, bald zwischen sie hindurchstößt, jetzt in dem tollen Wirbel verschwindet, verschluckt von Tausenden kleiner Bögeln, im nächsten Moment wohlbehalten auftauchend als feine Silhouette am Abendhimmel schwebt. Nun kommt gar ein zweiter und vielleicht dritter Falke hinzu und da wird es den Staren doch zu bunt; sie fallen dutzendweise steil herab ins Gebüsch. Der Schwarm in großer Höhe aber, über dem ein Falke schwebt, breitet sich unter diesem zu einem

riesigen Schirm aus, aus dem von unten ständig Vögel herabträufeln, ohne von ihm gesehen zu werden. Immer mehr schrumpft die Wolke zusammen, schließlich sackt der Rest hinab und fällt rauschend ein. Die Falken aber schweben zu ihrem Kiefernwald zurück, wo ihnen ihre flüggen Sprößlinge schreiend entgegenfliegen, um Futter bittend.

Diese großartigen Starenmanöver sind ein Naturschauspiel, das sich nur eine Stunde von Münster abspielt und schon aus großer Entfernung zu sehen ist. Es ist abhängig von dem Mitwirken der Baumfalken, die alljährlich in dem Kiefernwald der Coerheide horsten, dem ersten Kiefernwald in nördlicher Richtung von der Stadt.

(Abb. 1—4 phot. Werner-Münster)

## Der Hirschsprung (*Corrigiola litoralis*) auf der Zechenhalde

Mit 2 Abbildungen.

Ulrich Steusloff, Gelsenkirchen

An der Grenze von Gelsenkirchen und Wattenscheid liegt eine alte Steinalde der Zeche Holland. Gut zwanzig Meter überragt sie, weithin sichtbar, das weite, ebene, mit Feldern und Ortschaften bedeckte Land. Aufgebaut ist sie aus einem Gemisch von Tonschiefer und Sandsteinbrocken, die einst aus der Tiefe hervorgeholt wurden. Der Tonschiefer zerfiel längst in einen grauen Staub, der nun von den Sandsteinstücken und Stückchen durchsetzt ist. Vor etwa zehn Jahren glühte die ganze Halde im Inneren durch, sodaß unter einer dünnen Decke grauen lockeren Bodens schnell leuchtend rotes Gestein hervorpringt. Die steilen Hänge sind von Regenrillen durchzogen. Seit einem Jahre wandert langsam auch diese Halde wieder in die Tiefe, wo ihre Gesteine zum Ausfüllen der Räume dienen, in denen die geförderte Kohle saß, sodaß Bergschäden in Zukunft vermieden werden.

Die Westflanke ist dicht mit Akazien (*Robinia pseudacacia*) bestanden, die sich auch durch Ansammlung weiter ausgedehnt haben. Sonst trägt die Halde nur ein dürftiges Pflanzenkleid, das sich am besten noch auf der Hochfläche oben und auf seitlich angelegten ebenen Flächen entwickelt hat, während die von den Regenrillen durchfurchten Steilhänge nur hier und da dürftig besiedelt werden. Nur wenige *a u s d a u e r n d e* Arten beherrschen das Feld. Am häufigsten ist das gemeine Straußgras (*Agrostis vulgaris*) vertreten; es bildet dichte Bulten, die den lockeren Boden festhalten, sodaß ganze Flächen (Abb. 1 vorn Mitte) davon bedeckt werden. In ähnlicher Weise macht sich das weiche Honiggras (*Holcus mollis*) (Abb. 2 hinten) breit. Zwischen beiden stehen hier und da im Sommer die oelb blühenden Horste des Bitterkrautes (*Picris hieracioides*). Die Halde bildet mitten in den fruchtbaren pflanzenreichen Fluren auf Löß und Geschiebelehm (Abb. 1 links im Hintergrunde) eine Insel unfruchtbarer Gebiete lockerer Ton- und Sandstein-Massen, die das Regenwasser schnell ablaufen lassen und nach wenigen Tagen schon dürr daliegen. Auch nur wenige *e i n j ä h r i g e* Pflanzenarten bringen hier alljährlich in größerer Menge



Das neue Naturschutzgebiet „Zwillbrocker Binn“ (Flodendes Wollgras)



Zwillbrocker Binn (Brutgebiet der Lachmöve)  
(Bildarchiv Landesmuseum f. Naturkunde, Münster, phot. Hellmund)



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Heimat](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Falter Arnold, Wernern H.

Artikel/Article: [Vogelbeobachtungen in der näheren Umgebung Münsters und im Shen-Benn 1-7](#)